



Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse

Burckhardt, Jacob

München, 1916

3. Heyse an Burckhardt. (Bonn) 6. November 1849

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74986](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74986)

3. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Anbei: (so)

Basel
St. Alban-Vorstadt

(Bonn) Am 6ten Nov. 49.

Lieber Eminuz!

Ich freue mich, Ihre Gabe gleich erwidern zu können. Ein Maler meiner Bekanntschaft hat mich eine volle Woche mißhandelt, aus Freundschaft und gutem Herzen. Ich bin sonst gegen Studentenportraits gewöhnlichen Schlags, aber was war zu thun? So ist denn der lange Kerl auf's Papier gekommen und sieht gewaltig lieberlich aus, eine gewisse rührende Dummheit abgerechnet. Aber die böse Welt sagt, das Ding gliche mir und ich muß mich schon in mein Schicksal ergeben. Wollen Sie ein Glas dran wagen so hängen Sie's in Ihr Zimmerchen; ein beneidenswerther Platz, wo es „Ausichten aus einem Fenster“ zu allen Tages- und Nachtzeiten haben wird, und einen gewissen feinen Tenoro hören kann.

Ihre „Ferien“ sind prächtig und mir besonders sehr erquicklich gewesen, in der Oede dieses lieben einförmigen Nestes, wo ich von aller Musengunst entblößt bin, im Mittelalter herumwühle, keinen Menschen zu Gesicht kriege, der so eigentlich auf meinen Kram eingeht, und ganz verzweifeln müßte ohne diese und jene Erinnerung an entfernte Freunde. Sonst wohn' und leb' ich con amore, im eigentlichsten Sinn. Ich hab Ihr Büchlein gleich heruntergetragen zu meiner schönen Phileusen-Tochter, die stand mit aufgelösten Haaren und dünnen



Paul Heyne

Gewändern und that einen Blick, da sie blätterte, der ein holdes Honorar gewesen wäre, wenn Sie an meiner Statt dagestanden hätten. Am Abend hatte sie schon ein halb Duzend abgeschrieben und ich mußte ihr von dem Poeten erzählen. Sehen Sie, ich unterschlage nichts von dem Ruhm, den ich für Sie einfassire.

Von Franz und Geibel seit lange kein Wort, und ich bin vor Arbeiten auch ein fauler Schreiber gewesen. Weiß Gott, ob mir das gedeihen wird, daran ich nun bin. Ich steure in der Historie recht ohne allen Compaß, sehe nur nach den Sternen erster Größe (Leo, Gibbon, Guizot etc.) und denke, die werden mich nicht irre führen. Die Kunst, zu studiren ist doch verteuftelt schwer, zumal wenn man ein geborner Näscher ist, noch immer den philosophischen Kitzel nicht ganz verloren hat und viel Anlage besitzt, zu träumen und sich Briefwechsel aufzubürden.

Ihr werft mir da so großmüthig einen Brocken Stoff hin. Ich sage Schöndank! und heb ihn auf, obwohl sich meine stofflichen Umstände Gott sei Dank inzwischen gebessert haben. Gil Blas hat köstliche Komödien, und die Historie, wie sie in den Quellen erscheint, ist noch nicht allerorten entjungfert. Vorläufig bin ich übermorgen mit einem 2ten Act fertig, und ich müßte mich sehr irren, wenn die 3 andern Acte langweiliger würden. Es wird nicht allzu jung und demokratisch, lieber Basler Conservativer! Und Ihr sollt's haben, zuerst aber die Märchen, zu denen jetzt ein Titellupfer gestochen wird, daß sie gänzlich wohlerzogen unter die Leute kommen.

Wenn Ihr Euch einen Recensenteneifer bei mir erwartet habt, so seid Ihr fehlgeritten. Eure Lieder sind mir so völlig ein Bild Eurer werthen Person, daß ich sie genieße, wie Euch, als eine gute Gabe Gottes, die man

nicht meistern soll. Uebrigens riechen sie ein bißchen nach Pastete und Burgunder, da gerath ich nun gar in eine zungenschnalzende Wonne. Liebster Mensch, wenn ich nur alle Woche einmal mit Ihnen den Mond herantwachen könnte, das sollte mir so gut thun!

Von hier noch Viel zu schreiben, wäre verlorne Zeit. Ich seh eben nur in einen engen Hof, drin allerlei Geräth und Tag- und Nachtgeschirr confus herumsteht, und ein gelber Baum deckt Alles mit dem Laubmantel der Liebe zu. Mond und Sonne finden mich auch hier, Gottlob! aber kein Flußrauschen und lauter gute Gesellschaft gegenüber, „die auch zu dem kleinsten Gedicht“ u. s. w. Ich habe meine Weichheit schon so weit abgethan, daß ich die drückende Verlassenheit gleichmüthig trage.

Ihr schreibt ja nichts vom Neffen oder Nichten. Laßt mich doch bald wieder von Euch hören; ich will dann wenn Euch danach gelüstet, mehr von mir sagen, auch Lieder schicken, wo ich in Zukunft fruchtbarer bin. Um Eines beneid' ich Euch, daß Ihr in Versen warm und farbig seid, ohne Romantik. Ihr nähert Euch darin den Alten, die brachten das Kunststück auch zu Stande, das heutzutage nur Mörike gelingen wollte. Hoffentlich versteht Ihr, was ich meine; es ist ein bißchen albern herausgekommen.

Behufs einer dereinstigen Dissertation möcht' ich sacht anfangen, einen kleinen Punkt in der Kunstgeschichte schärfer zu betrachten, in kurzen Stunden Studien machen und Material sammeln. Helft mir den Punkt finden, ich bitt' Euch; am liebsten hätt' ich was, das sich hier in der Gegend anschauen ließe und noch „in sich gebückt und unbekannt“ wäre. Ich könnte auch selbst Zeichnungen dazu machen, was den gelehrten Herrn immer sehr in die Augen sticht.

Tausend Adieu und viel Grüße Ihrer Schwester und
ihrem Ehgespons. Ich habe Sie von ganzem Herzen lieb,
und bitte mich in gutem Gedächtniß zu behalten.

Paul Heyse.

4. Herrn Prof. D. Jacob Burckhardt

Anbei ein Paquet
gez. I. B. No. 1.
enthaltend Gedrucktes.

Basel
St. Alban-Vorstadt

Bonn gegen d. 20sten Dec. 49.

Lieber Burckhardt!

medio de fonte leporum

Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat.
Der Vers ist im Grunde zu hoch und schön, um bei so
unfeierlicher Gelegenheit citirt zu werden. Er soll nemlich
sagen, wie mir zu Muth ist, wenn ich den Jungbrunnen
in die Hand nehme, einpacke, und Ihnen zumuthe, Porto
dafür zu verschwenden. Manches drin wäre vielleicht der
Reise würdig, Anderes nur der in den Ofen. In dem
Alter, wo ich sie schrieb, hat man am wenigsten Urtheil
über lepores. Man muß dazu erst von Herzen ernst ge-
worden sein, um zwischen Scherz und Albernheit zu
scheiden. So ist denn viel Kindisches mit untergelaufen
und bei einer sehr flüchtigen Durchsicht nicht ausgefegt
worden. Ich bitte deßhalb, dem fahrenden Schüler die
Tarnkappe nicht abzureißen, sonst aber zu versuchen ob